Wer ist mein Freund?

> „Man kennt nur das, womit man sich vertraut macht“, sagt der Fuchs. „Die Menschen haben keine Zeit, irgendetwas kennenzulernen. Sie kaufen vorgefertigte Waren von den Kaufleuten. Weil aber Freunde nicht auf dem Markt angeboten werden, haben die Menschen keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, musst du mich zähmen!“[1]
> (Saint-Exupéry, A. Le Petit Prince. Ch. 21)

Wer ist dein Freund, lieber Leser? Wir leben in einer Zeit, in der man alles kaufen kann außer echter Zuneigung. Mal ganz ehrlich: Wer glaubt denn wirklich an die Möglichkeit, sich mit *Likes* Freunde zu angeln. *Followers* und *Fans* sind keine Freunde. *Blogs* und *Tweets* sind reine Zeitverschwendung. In den sozialen Medien finde ich nur Wölfe so einsam wie ich. Gib mir die Chance, dir mein Herz zu öffnen.

Ein altes Sprichwort sagt: "Freunde in der Not, gehen Tausend auf ein Lot."[2] Diogenes mit der Laterne um die Mittagszeit auf dem Markt von Athen ist ein schönes Vorbild für einen Menschen, der einen Menschen sucht. Was hat er vor mit ihm, wenn er ihn tatsächlich findet? Vielleicht ist es wie mit der Brautschau. Die Richtige findet man nicht, wenn man sie sucht. Wenn überhaupt, dann findet sie den Richtigen. Zuhause bleiben ist auch keine Option. Gehen wir also zur Demo! Denn "Lieben heißt nicht, einander anzuschauen, sondern gemeinsam in dieselbe Richtung zu schauen."[3] Saint-Exupéry weiß, dass das Wesentliche nicht für das Auge sichtbar ist: Man kann nur mit dem Herzen gut sehen.[4] Mimik, Gesten, Stimme und die Augen können vermitteln, was Worte nicht zu sagen wissen. Eine Fotografie kann die Seele zeigen, ehrlicher als ein Gemälde. Videos werden so bearbeitet, dass sie überzeugen, und Portraits, die ein Ego verherrlichen, haben wir genug. Lasst uns Schnappschüsse machen! Die schönsten Momente bleiben aber ohne Aufnahme im Herzen, wenn wir den Augenblick ohne Vorbehalt wahrnehmen. Viel Glück, lieber Leser!

Es ist nicht überraschend, dass Jugendliche Freunde im Internet suchen. Sie scheuen ja die direkte Begegnung mit Anderen und hüten sich, ehrliche persönliche Gefühle weiterzugeben. In den sozialen Medien können sie Gleichgesinnte finden, die bereit sind, ihre Gedanken mit wohlproportionierten Emotionen auszutauschen. Emojis ersetzen Mimik, Gestik und Tonfall, alles Signale, denen sie nicht trauen. Sie haben die Lügen der Erwachsenen satt, die ihre Aufmerksamkeit manchmal mit kategorischer Bestimmtheit, aber öfter mit Schmeicheleien gewinnen wollen. Viel lieber zeigen sie ihr wahres Gesicht in *Tik Tok*. Ihre Lieblingsfilme sind wie überwältigende Videospiele und wenn sie lesen, dann soll es schrankenlos und ohne Moral zur Sache gehen. Man kann ihre Vorlieben einerseits als altersgemäß akzeptieren, andererseit muss man sich aber fragen, welche Alternativen sie eigentlich haben. Es ist ja nicht mehr *in*, zu sagen, was man auf dem Herzen hat, und es ist schon lange *out,* mit dem besten Freund, mit einem guten Buch, in sich zu gehen. Gott sei Dank gibt es noch das persönliche Gespräch mit dem Mobiltelefon oder die gefühlvolle Stimme, die uns ein Audiobuch vorliest. Wir haben ja gar keine Zeit, Bücher zu lesen.

Wir suchen das Gespräch mit unseren Kollegen und Bekannten, aber eigentlich wäre das Gespräch mit der eigenen Familie auch für eine echte Kommunikation geeignet. Augustinus hat sich mit Schülern, aber auch mit seinem Sohn, seinen Vettern und seiner Mutter nach dem gemeinsamen Frühstück im Badehaus versammelt, um in aller Ruhe über Themen zu sprechen, die die ganze Aufmerksamkeit und das persönliche Interesse aller voraussetzen. In *De beata vita* (Vom

---

1 Saint-Exupéry, A. (1943). Le Petit Prince. Chap. 21. - "On ne connaît que les choses que l'on apprivoise", dit le renard. "Les hommes n'ont plus le temps de rien connaître. Ils achètent des chose toutes faites chez les marchands. Mais comme il n'existe point de marchands d'amis, les hommes n'ont plus d'amis. Si tu veux un ami, apprivoise-moi!"

2 Das kleinste Handelsgewicht zur Zeit der Waage mit Gewichten war meistens $16^{2}/_{3}$ g. 1 Lot ist das kleinste Gewicht aus Blei (*engl.* lead). Die Bedeutung des Sprichworts: $16^{2}/_{3}$ g ist das Gegengewicht zu 1000 Freunden.

3 "L'expérience nous montre qu'aimer ce n'est point nous regarder l'un l'autre mais regarder ensemble dans la même direction." (Antoine de Saint-Exupéry: Terre des hommes, 1939)

4 "Adieu", dit le renard. "Voici mon secret. Il est trés simple: On ne voit bien qu'avec le cœur. L'essentiel est invisible pour les yeux." (Antoine de Saint-Exupéry: Le Petit Prince, 1943)

glücklichen Leben) kommt er zu einer interessanten Schlussfolgerung: "Wer Gott sucht, hat folglich einen gnädigen Gott, und jeder, der einen gnädigen Gott hat, ist glücklich. Glücklich ist also auch der, der sucht. Wer aber sucht, hat noch nicht, was er begehrt. Es kann also einer glücklich sein, der das, was er begehrt, nicht hat."[5] Auch wenn die Mutter einwendet, dass nur der glücklich sein kann, der hat, was er begehrt, können wir in Bezug auf den wahren Glauben die Entscheidung zum Glauben als Gottsuche bezeichnen. Ist nicht diese Gottsuche unsere menschlichste und einzige Art zu glauben? Welche Gewissheit können wir haben, dass Gott uns gnädig ist? Woher kommt das Gefühl, dass wir angenommen sind? Können die Worte unseres Erlösers uns diese Gewissheit geben?

In *Philosophische Brocken* zeigt Kierkegaard, dass für den Gläubigen die Annahme geschichtlicher Erfahrungen einer direkten Anwesenheit zurzeit jener geschichtlichen Ereignisse entspricht. Während die unmittelbare Wahrnehmung nicht betrügen kann, erfasst das mitgeteilte Erlebnis aber ein Zweifel, den man nur mit einem Willensakt überwinden kann.[6] Wir leben als Menschen mit dem Zweifel und versuchen ihn durch Argumente zu überwinden. Aber schließlich erkennen wir, dass wir uns entscheiden müssen, ohne alle Aspekte gesehen und alle Thesen verifiziert zu haben. Die eigentliche Basis für die Glaubensentscheidung sind ja die Taten und Worte von Jesus Christus. Niemand sonst hat je so gehandelt und gesprochen. Wir treffen aber die Entscheidung, ohne ihn persönlich zu kennen. Wir heiraten auch, obwohl wir unseren Partner nicht vollständig kennen, und wir glauben an die Freundschaft mit Menschen, die eine Saite in uns zum Schwingen bringen. Nichts kann uns Gewissheit geben, dass wir die richtige Entscheidung treffen. Erst nachdem wir uns entschieden haben, können wir diese Erfahrung machen. Blaise Pascal schreibt in seinen *Pensée* zur wichtigsten Entscheidung des Menschen: "Wägen wir Gewinn und Verlust für den Fall, daß wir auf Kreuz setzen, daß Gott ist. Schätzen wir diese beiden Möglichkeiten ab. Wenn Sie gewinnen, gewinnen Sie alles, wenn Sie verlieren, verlieren Sie nichts. Setzen Sie also ohne zu zögern darauf, dass er ist."[7]

Saint-Exupéry schreibt in *Terre des hommes* von seiner Freundschaft mit dem erfahrenen Kollegen Guillaumet. Er musste sich als Neuling zunächst mit allem vertraut machen. Die Landkarte zeigte ihm nicht, woher die Gefahr kommt und wo er Hilfe bekommen könnte, falls er auf seinem Kurierflug einmal von der Linie abkam. Guillaumet ermutigte ihn, aber er erteilte ihm auch eine besondere Geografielektion. Nicht die bekannten Städte und Flüsse, sondern besondere Orientierungspunkte beschrieb er ihm, die ihm den Weg weisen konnten: Nicht den Ebro läßt er ihn zeichnen, den ja jeder kennt, sondern den Bach westlich von Motril, der zur Schlange wird, die man zu spät erkennt, wenn man aus 2.000 Metern Höhe auf der Wiese landen muss, oder die Schafe, die dann plötzlich zu Kampfschafen werden, weil man sie nicht rechtzeitig sieht. Als sein Kamerad Mermoz von einem Kurierflug nicht mehr zurückkehrt, wird ihm bewusst, dass er einen Freund verloren hat, dessen Lachen er nie wieder hören wird, und dass der eigentliche Sinn der gemeinsamen gefahrvollen Arbeit die Kameradschaft ist:

> Nichts, niemals, wird in der Tat den verlorenen Gefährten ersetzen. Man kann sich keine alten Kameraden

5 Aurelius Augustinus, *De beata vita* 2,21: „Habet igitur, inquam, qui deum quaerit, deum propitium et omnis, qui habet deum propitium, beatus est. Beatus est ergo et ille, qui quaerit. Qui autem quaerit, nondum habet quod vult. Erit igitur beatus, qui quod vult non habet.“ - Das Futur *erit* drückt die Möglichkeit aus, ein *Akzidens* im Sinne der *Metaphysik* des Aristoteles, Buch VI, 2.

6 Kierkegaards Annahme, dass das unmittelbare Erkennen nicht betrügen kann, ist die Voraussetzung für die Überwindung des Zweifels mit Hilfe der Glaubensentscheidung. Er kommentiert diese Annahme so: „Es ist von Wichtigkeit, dies zu verstehen, damit man den Zweifel verstehe und durch dessen Verständnis wieder dem Glauben seinen Platz anweisen lerne.“ Kierkegaard, Søren (1844). Philosophische Brocken. In: Philosophische Schriften. Zweitausendeins 2007, S. 650. - Für die Annahme des Historischen erklärt er das so: „In dem Augenblick, da der Glaube glaubt, daß es [das Historische] geworden, geschehen ist, macht er das Geschehene und Gewordene in seinem Werden und dessen So in den möglichen Wie des Werdens zweifelhaft. Der Schluß des Glaubens ist kein Schluß, sondern ein Beschluß, und deshalb ist der Zweifel ausgeschlossen.“ (S. 651)

7 Pascal, Blaise (1956). Gedanken. Übers., hrsg. und eingel. Von Ewald Wasmuth. Philipp Reclam jun., Stuttgart. Fragment 211 (233). - In diesem Fragment entwickelt Pascal einen Dialog zwischen dem Gläubigen und dem Skeptiker: "... pesons le gain et la perte, en prenant croix que Dieu est. Estimons ces deux cas : si vous gagnez, vous gagnez tous; si vous perdez, vous ne perdez rien. Gagez donc qu'il est, sans hésiter."

> zurückholen. Nichts ist so wertvoll wie der Schatz so vieler gemeinsamer Erinnerungen, so vieler schlechter Stunden, die man zusammen verbracht hat, so viel Streit, so viel Versöhnung, so viel Herzensbewegung. Solche Freundschaften kann man nicht wieder aufbauen. Wenn man eine Eiche pflanzt, ist es sinnlos, darauf zu hoffen, dass man bald unter ihren Blättern Schutz findet.
> ...
> Das ist die Moral, die Mermoz und andere uns gelehrt haben. Die Größe eines Berufs besteht vielleicht vor allem darin, Menschen zu vereinen: Es gibt nur einen wahren Luxus, und das sind menschliche Beziehungen.[8]

Eine ganz besonders innige Freundschaft verband Vincent und Theo Van Gogh. Vincent schrieb Theo regelmäßig seine Beobachtungen und Gedanken, die er nur mit ihm teilte. Im April 1882 schreibt er von der Begegnung mit der Prostituierten Sien, die er zu sich nach Hause mitgenommen und für die er gesorgt hat. Gegen die Verurteilung seiner Beziehung durch den Pfarrer und die Gesellschaft musste er sich wehren. Sein Bruder hat immer an ihn geglaubt, auch als sich viele von ihm abwandten, sogar sein Vetter Mauve. Vincent berichtet, wie aus der zufälligen Bekanntschaft eine Liebesbeziehung wurde. Auch wenn seine Leidenschaft für Sien nicht so groß sei, so gebe sie seinem Leben und seinen Gedanken Halt und eine klare Richtung. Was er für sie empfinde, sei echt, gerade weil er sie aufgenommen hat und für sie sorgt. Er sei jetzt auch nicht mehr mutlos und melancholisch, sondern zufrieden und zuversichtlich. In seinem jungen Atelier gebe es eine Wiege und einen Kinderstuhl. Alles das aktiviere seine Lust auf praktische Arbeit.[9]
Auch wenn sie sich nach einem Jahr trennten, so sind sie doch ein Stück Weges gemeinsam gegangen. Sien war sein Modell, seine Gefährtin und die Mutter seines Sohnes Willem. Konnte sie ihm mehr sein? Sie, die als Kind von der Mutter prostituiert wurde, um so wie ihre Schwestern den Familienunterhalt zu bestreiten, konnte die Schule nicht abschließen. Wie könnte so eine tiefe Freundschaft entstehen? Aber das ist eigentlich die Grundlage einer gut funktionierenden Ehe. Wer glaubt, dass es nur zwischen Männern echte Freundschaft gibt, ist so sehr im Irrtum wie der, der Menschen anderer Rassen und Kulturen nicht als ebenbürtig akzeptiert. Sind wir denn überhaupt fähig, die Liebe Gottes zu verstehen und zu empfangen, wenn wir nur unseren beschränkten Maßstab anlegen? Diejenigen, die Grenzen überwinden, sind Freunde der Menschheit.
Ein Algerier, der wahrheitsgemäß und in differenzierter Sprache mit der Regierung seines Landes abrechnet, das nach der Welle revolutionärer Radikalisierung das Massaker im Bürgerkrieg nicht verhindert hat, und der jetzt in politischer Haft den Preis für seinen Mut bezahlt, geht davon aus, dass Gott nicht so kleinlich sein kann, wie die Menschen ihn wahrzunehmen versuchen. Eine Religion ist gefährlich, wenn sie fanatisch wird, immer mehr Verbote ausspricht und den Zweifel ausschließt. Im Prolog seines Romans 2084 warnt Boualem Sansal, dass die Handlung des Romans in der Zukunft spielt und die Personen frei erfunden sind. Indem er sich auf George Orwells Roman 1984 bezieht, enthüllt er aber den direkten Bezug zu Ereignissen seiner Zeit, gerade weil er dies ironisch dementiert:

> Die Welt von Bigaye, die ich auf diesen Seiten beschreibe, existiert nicht und hat auch keinen Grund, in Zukunft zu existieren, genauso wie die Welt von Big Brother, die Meister Orwell sich ausgedacht hat und die in seinem Weißbuch 1984 so wunderbar beschrieben ist, zu seiner Zeit nicht existierte, in unserer Zeit nicht existiert und auch in Zukunft keinen Grund hat zu existieren. Schlafen Sie ruhig, gute Menschen, alles ist vollkommen falsch und der Rest ist unter Kontrolle.

---

8 Saint-Exupéry, Antoine (1939). Terres des hommes. II Les camarades. Èditions Gallimard, Paris. P. 35. - Rien, jamais, en effet, ne remplacera le compagnon perdu. On ne se crée point de vieux camarades. Rien ne vaut le trésor de tant de souvenirs communs, de tant de mauvaise heures vécues ensemble, de tant de brouilles, de réconciliations, de mouvement de cœur. On ne reconstruit pas ces amitiés-là. Il est vain, si l'on plante un chêne, d'espérer s'abriter bientôt sous son feuillage.
...
Telle est la morale que Mermoz et d'autres nous ont enseignée. La grandeur d'un métier est peut-etre, avant tout, d'unir des hommes: il n'est qu'un luxe véritable, et c'est celui des relations humaines.

9 Van Gogh, V. (1937). Lettres à son frère Theo. Bernard Grasset, Paris. P. 81. - „Peu a peu et lentement naquit entre elle et moi quelque chose d'autre: *un besoin certain l'un de l'autre,...* Vois le resultat: … Un jeune atelier, un ménage encore jeune, en pleine action. *Un atelier avec un berceau et une chaise d'enfant.* Où il n'y a donc pas de stagnation, mais où tous encite, et pousse, et stimule a l'activité.“ - Kursiv im Original.

Das Weißbuch, in England eigentlich ein Blaubuch, steht ganz im Gegensatz zu seiner Warnung, dass sein Roman wie Orwells 1984 frei erfunden sei, denn es enthüllt üblicherweise Fakten zu geschichtlichen Ereignissen, die nicht bekannt sind, und es enthält Handlungsanweisungen. Seine abschließenden "beruhigenden" Worte setzen der Ironie die Krone auf. Er ist ein Freund, der sich gegen einen Lügenapparat für die Menschen und die Menschlichkeit einsetzt.[10] Als Hüter des Wortes ist er sich der Bedeutung einer echten Kommunikation bewusst, einem Gespräch unter Freunden, denen man vertrauen kann. Diese Gespräche gibt es nicht mehr, aber auch das Algerien mit seiner reichen Natur und seiner vielfältigen Geschichte ist verschwunden. Es ist ein Schweigen von Gelähmten, von Toten, das er beschreibt, und er vergisst nicht, dass das Unheil andere Länder und Städte ebenso oder mehr getroffen hat: Ruanda, Kabul, Tschetschenien, Haiti. Das Geschrei der "Sieger" erwähnt er, wenn er von Lob- oder Triumphreden schreibt, aber für sein Land, das im Herzen der Welt liegt, kann er nur Trauer empfinden. Er nennt dann auch die Kulturen, die in seinem Land triumphiert und gelitten haben und deren Namen auf den Friedhöfen von ihrem Kampf Zeugnis ablegen.[11] Wer sich so für Wahrheit und Gerechtigkeit einsetzt, ist ein Freund der Franzosen und der Europäer. Er mischt sich ganz bewusst nicht in die andere Kultur ein, denn das ist nicht seine Aufgabe und es steht ihm nicht zu. Sein Beispiel ist Anstoß genug für eine Kultur, die alle Erfahrungen hat, um das Narrativ ihrer Geschichte in Frage zu stellen. Aber wer tut es ihm nach?

Haben wir unsere Freunde überhaupt wahrgenommen? Was Heinrich Böll für seine Kultur getan hat, müsste uns zu äußerster Wachsamkeit aufrufen. Er hat nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Heuchelei, Gleichgültigkeit und Vorurteil aufs Korn genommen. Er war unbequem, seine Kritik an der Denkfaulheit bürgerlicher Mitläufer war schonungslos, sein Lob für echten Einsatz herzlich. Seine Würdigung Balzacs (1964) ist eine Verneigung vor einem Charaktererzähler, der Landsleute in ihrem sozialen Milieu zum Leben erweckt. Sein Essay zu Karl Marx (1960) ist ein Plädoyer für einen Philosophen, der sein Leben der sozialen Frage gewidmet hat. Ehrlich ist er natürlich auch, wenn es um seine Arbeit geht. Er lässt sich nicht auf die Finger schauen, schon weil er sich selbst gegenüber ehrlich ist. Nicht einmal er weiß, was sein Protagonist demnächst tun wird:

> Mit meinen Romanfiguren habe ich eine geheime Abmachung getroffen: Ich gebe keine Auskunft über sie; mit mir selbst eine Abmachung neueren Datums; sie ist das Resultat vieler, meistens mißverstandener Äußerungen über die sogenannte Werkstatt; es ist schließlich vollkommen gleichgültig, ist auf eine absurde Weise sekundär, wissen zu wollen, woran ein Schriftsteller arbeitet, wie er arbeitet. Wichtig an einer Werkstatt ist nur, was aus ihr herauskommt.[12]

Was aus der Werkstatt herauskommt, sollte für "Freigelassene" sein, niemand sollte indoktriniert oder gemaßregelt werden. Natürlich spricht Heinrich Böll auch und vor allem das Selbstbewusstsein des Lesers an, der sich seine eigene Meinung bilden sollte: "Ich sehe nicht ein, dass ich mich irgendeiner Gesinnung wegen langweilen soll. Nichts muss langweilig sein, auch Religion nicht." Wie kann ein Schriftsteller aber seine Gesinnung vermitteln, wenn er mit Vorurteil

---

10 Sansal, B. (2015). 2084. La fin du monde. Gallimard, Paris. - Vgl. auch: Sansal, B. (2013). Gouverner au Nom d'Allah. Islamisation et soif de pouvoir dans le monde arabe. Gallimard, Paris. - „C'est une œuvre de pure invention, le monde de Bigaye que je décris dans ces pages n'existe pas et n'a aucune raison d'exister à l'avenir, tout comme le monde de Big Brother imaginé por maître Orwell, et si merveilleusement conté dans son livre blanc 1984, n'existait pas en son temps, n'existe pas dans le nôtre et n'a réellement aucune raison d'exister dans le futur. Dormez tranquilles, bonnes gens, tout est parfaitement faux et le reste est sous contrôle."

11 Sansal, B. (2006). Poste restante. Alger. Lettre de colère et d'espoire à mes compatriotes. Le prix du silence. Gallimard, Paris. - „Il y a longtemps on va dire, que nous ne sommes pas parlé. … Pauvre Rwanda, pauvre Kaboul, pauvre Tchétchénie, pauvre Haïti, où le malheur se dissipe dans les brumes de l'éloignement. L'Algérie, c'est autre chose, elle est lá, au cœur du monde, c'est un grand et beau pays, riche de tout et de trop, et son histoire a de quoi donner a réfléchir: mille peuples l'ont habitée et autant de langues et de coutumes, elle a bu aux tres religions et frèquenté de grandes civilisations, la numide, la judaïque, la carthaginoise, la romaine, la byzantine, l'arabe, l'ottomane, la française, elle a guerroyé tant et plus, ses cimetières regorges de noms exotiques, ses campagnes, ses montagnes et ses cités sont riches de vestiges fabuleux, et encore n'a-t-elle pas fini de se recenser et de se connaître."

12 Böll, H. (1963). Gesinnung gibt es immer gratis. *Plädoyer für freigelassene Autoren, Leser und Romanfiguren*. In: Aufsätze-Kritiken-Reden I. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1967. S. 136-139.

oder Voreingenommenheit seines Lesers rechnen muss? Er tut es mit Humor und Satire, auch wenn er seine Sicht auf ernste Themen vermittelt. Nach der Lektüre einer Essay-Sammlung, geschrieben von jungen Autoren, die untersuchen, wie es zur Naziherrschaft kam, meldet er sich als Zeitzeuge zu Wort. Die abgeklärte Verarbeitung der Hintergründe, die die Naziherrschaft ermöglicht haben, bewertet er als redlichen Versuch einer jüngeren Generation, seine Generation zu verstehen. Kann man sie und ihre Motive verstehen? Eigentlich nicht, aber aus der Perspektive des Dabeigewesenen schreibt er:

> Eure Väter und jüngeren Onkel waren vierzehn, fünfzehn, sechzehn, als die bürgerlichen Parteien, aus deren Geist sich die CDU zurechtgemischst hat, Hitler zu merkwürdigen Dingen "ermächtigte", nicht wissend, was sie taten, taten sie's doch, und als sich 1948 die Bundesrepublik zu konstituieren begann, gab es in diesem merkwürdigen Land mehr Sechzigjährige als Dreißigjährige.

Wo die Jungen Antworten haben, zieht er sich mit einem Fragezeichen zurück. Er sagt es nicht, aber man spürt: Was weiß ich schon und wie kann man so etwas erklären? Und doch nennt er den entscheidenden Faktor: die bürgerlichen Parteien. Wer sich vor Veränderungen fürchtet, leitet die Katastrophe ein.[13]

Ein Zeuge der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg hat sich für die Generation seiner Enkel in einem Alter engagiert, in dem man sich von der Welt zurückzieht. Sein Appell an die Jungen wurde mit Enthusiasmus erwidert. In seinem letzten Buch *Empörung – Meine Bilanz* ruft Stéphane Hessel zu einem Neuansatz auf, der der Generation seiner Enkel noch Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben geben könnte. Seine Bewertung der Bemühungen der Industriestaaten um Unterstützung der Benachteiligten und um Umweltschutz reichen von einer Anerkennung der Fortschritte bis zu harscher Kritik. Auch wenn er die einzelnen Fehlentscheidungen nicht im Einzelnen beschreibt, so spricht er doch neuralgische Punkte einer Globalpolitik an in einer Welt, die die Interdependenz aller Länder akzeptieren müsste. Vor allem werden Menschenrechte und Menschenwürde missachtet, schreibt er, und er nennt entscheidende Ursachen dafür. Zuerst sollte man auf das Gewissen des Einzelnen schauen, ehe man Gesellschaft und Politik betrachtet:

> Die Anforderungen des Gewissens sind komplex. Gewissen ist etwas, das sich entwickelt, verfeinert, der Unterstützung bedarf. Wenn wir es uns nicht so einfach und bequem machen und ein gutes Gewissen allein von göttlicher Gnade aus dem Jenseits erwarten wollen – ob nun auf dem Weg nach Damaskus, Jerusalem, Benares oder Lhasa-, dann liegt die Gewissensbildung in unserer eigenen Verantwortung.[14]

Dass der Mensch von Natur aus gut sei, glaubte zwar Rousseau, aber verantwortungsvolle Eltern konnten sich ihm nicht anschließen. Unsere Gesellschaft braucht Regeln und Gesetze. Doch Hessel wendet ein, das Gesetz erhalte "seine Geltung allein aus den Werten, die es verteidigen soll, und als Bollwerk gegen die Ungerechtigkeiten, vor denen es uns bewahren soll." Selbst eine demokratisch gewählte Regierung könne die Durchsetzung der Gesetze nicht garantieren. Dann zitiert er Walter Benjamin, der in *Über den Begriff der Geschichte* deutlich mache, dass es "die Ausgegrenzten, die Geringstgeachteten, die Schutzlosen [seien], deren man sich besonders annehmen müsse. Der Sinn des Fortschritts könne nicht sein, dass die an der Macht befindlichen Oligarchien Vorteil über Vorteil anhäufen." Hessel bezieht sich wohl auf Sentenz VII. Wenn Benjamin dort Flaubert zitiert, wird uns bewusst, wie die Glorie von entmenschlichten Soldaten und geschundenen Sklaven erkämpft wird: "Peu de gens devineront combien il fallu être triste pour ressuciter Carthage."[15] Die Beute bezeichne man als Kulturgüter, die in den Geschichtsbüchern verewigt werden. Die Soldaten, die Sklaven und die Unterworfenen sind aber diejenigen, die eigentlich das Verdienst der Eroberung haben, nicht die Sieger, die Ideen haben, aber doch oft nichts als Befehle geben. Sie dienen nur dem Siegeszug des historischen Materialismus:

---

13 Böll, H. (1963). In der Bundesrepublik leben? In: Aufsätze-Kritiken-Reden I. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1967. S. 117-121.

14 Hessel, St, (2012). Empörung – meine Bilanz. Pattloch, München. S. 22.

15 „Nur wenige können sich vorstellen, wie traurig man über die Befreiung Karthagos sein müsste.“

> Wer immer bis zu diesem Tag den Sieg davontrug, der marschiert mit in dem Triumphzug, der die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen. Die Beute wird, wie das immer so üblich war, im Triumphzug mitgeführt. Man bezeichnet sie als die Kulturgüter. Sie werden im historischen Materialisten mit einem distanzierten Betrachter zu rechnen haben. Denn was er an Kulturgütern überblickt, das ist ihm samt und sonders von einer Abkunft, die er nicht ohne Grauen bedenken kann. Es dankt sein Dasein nicht nur der Mühe der großen Genien, die es geschaffen haben, sondern auch der namenlosen Fron ihrer Zeitgenossen.[16]

Die geschriebenen Kulturgüter, die Walter Benjamin kritisch betrachtet hat, wären es wert, von allen Menschen gelesen zu werden, die daran glauben, dass der Geist Pate der kulturellen Evolution des Menschen ist. Der Siegeszug des historischen Materialismus ist ein Trauermarsch für alle diejenigen, die für eine menschlichere Gesellschaft kämpfen. Technologische Fortschritte sind Pyrrhussiege für diejenigen, die glauben, alle Probleme ohne den Geist lösen zu können. Schon werden Gesetze und Prinzipien zur Durchsetzung der Globalpolitik geändert. Die neuen Prinzipien lauten: Der Stärkere nimmt sich, was er braucht und der Zweck heiligt die Mittel. Und doch stoßen die Mächtigen dieser Welt immer wieder auf Widerstand, gerade von den Schwächsten der Benachteiligten oder von Organisationen, die für diese kämpfen.
Am Protest Grönlands, der Indigenen des Amazonas, der NROs, die sich für den Umweltschutz und damit auch für Indigene einsetzen, der Lebensretter und Katastrophenhelfer kann man Menschenfreunde erkennen. Davi Kopenawa, der Anführer der *Yanomami* (dt. Menschen), deren Territorium im Grenzland zwischen Brasilien und Venezuela liegt, ruft schon lange zum Schutz seines Volkes und des Regenwalds auf. Nemonte Nenquimo, eine verantwortungsvolle Indigene aus Ecuador, ruft zurzeit zum Widerstand gegen die Ölgesellschaft auf, die ihr Territorium verseucht und unbewohnbar macht. Umweltorganisationen wie *Greenpeace* oder *Rettet den Regenwald* sind unermüdlich im Einsatz, *Seawatch* rettet Menschen in Seenot im Mittelmeer, *Ärzte ohne Grenzen* hilft in Katastrophen, ebenso wie das *Rote Kreuz* und andere Hilfsorganisationen. Alle Menschen, die mit anpacken und sich für Andere einsetzen, geben ihren Zeitgenossen ein Beispiel. Pepe Mujica, der ehemalige Präsident von Uruguay, ist ein Freund seiner Landsleute. In seinen Interviews spricht er über die gesellschaftliche Dekadenz und den sittlichen Verfall des Westens, bedingt durch die Wegwerfgesellschaft und die unmenschliche Globalpolitik. Freunde sind auch Dissidenten, die sich gegen die Barbarei wehren und bei Ihrem Einsatz für eine menschlichere Gesellschaft ihr Leben riskieren. Sie schreiben die wahre Geschichte der Menschlichkeit.
Es gibt Schriftsteller, die den Mut haben, ihre eigene Kultur vor den Augen ihres autokratischen Regimes kritisch zu bewerten. Sie schreiben, um Andere zu warnen und in der Hoffnung, ihre jüngere Generation zum Umdenken zu bewegen. Swetlana Alexandrowna Alexijewitsch, eine Journalistin aus Weißrussland, hat genau die Zeitprobleme ihrer Kulturregion ausgewertet, die andere Schriftsteller vermeiden. In *Der Krieg hat kein weibliches Gesicht*, einer Collage aus individuellen Stimmen aus ihren Interviews mit sowjetischen Soldatinnen im Zweiten Weltkrieg, und *Die letzten Zeugen,* das an Menschenschicksale unter Stalin erinnert, auch an das ihrer eigenen Familie, lässt sie die Unterdrückten zu Wort kommen. Nach Interviews mit fünfhundert Veteranen aus dem sowjetischen Afghanistankrieg schrieb sie *Zinkjungen*, das sie den toten Soldaten gewidmet hat, die in Zinksärgen in ihre Heimat zurückgebracht wurden. In *Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft* berichten Opfer der Atomkatastrophe. In ihren Büchern, die es auch als Hörspiele gibt und die verfilmt wurden, prangert sie die Unterdrückung der Menschen an. Sie war politisch in der Opposition gegen den belorussischen Präsidenten aktiv, aber auch gegen die Resowjetisierung unter Wladimir Putin, der seine Macht auf Untertanen mit "Sklavenmentalität" baue, die er schamlos belüge. Natürlich wurde sie politisch verfolgt, vor Gericht gestellt, und am 28. September 2020 ist sie nach Deutschland ausgereist. Dissidenten wie Sacharow und Schriftsteller wie Kopelew und Solschenitzyn repräsentieren das wahre Russland. Sie haben bei all ihrer Vaterlandsliebe den Mut, sich der Menschenverachtung ihres Regimes entgegenzustellen. Haben wir im Westen zurzeit auch solche Freunde?
Eine Gesellschaft, die sich mit oberflächlicher Unterhaltung im Schutz ihres Sozialstaates zufrieden gibt, bemerkt die Lügen nicht oder begehrt aus Konvenienz nicht gegen sie auf. Franz Josef

16 Benjamin, W. (1940). Über den Begriff der Geschichte. In: Gesammelte Werke II. Zweitausendeins 2011. S. 960.

Degenhardt und Wolf Biermann waren unser Gewissen. Ihre Lieder sind verklungen, aber gerade jetzt sollten wir sie wieder hören, wir brauchen sie. Auch wir spielen nicht mit den Schmuddelkindern und unser preußischer Ikarus prangt überall, nicht nur an der Brücke über die Spree. In unserer plurikulturellen Gesellschaft sind es trotz der Feindseligkeiten zwischen Religionen doch immer noch die Besitzverhältnisse einer Klassengesellschaft, die unser Leben bestimmen. Bertold Brechts *Dreigroschenoper* beginnt mit der Geschäftseröffnung von J. Peachum: "Um der zunehmenden Verhärtung der Menschen zu begegnen, hatte der Geschäftsmann J. Peachum einen Laden eröffnet, in dem die Elendsten der Elenden jenes Aussehen erhielten, das zu den immer verstockteren Herzen sprach." Das geschah in Jonathan Jeremiah Peachums Bettlergarderoben. Dann ertönt der Morgenchoral des Peachum:

> Wach auf, du verrotteter Christ!
> Mach dich an dein sündiges Leben!
> Zeig, was für ein Schurke du bist
> Der Herr wird es dir dann schon geben.
>
> Verkauf deinen Bruder, du Schuft!
> Verschacher dein Ehweib, du Wicht!
> Der Herrgott, für dich ist er Luft?
> Er zeigt dir's beim Jüngsten Gericht![17]

Die Sprache des unterdrückten Volkes ist gnadenlos direkt. Brecht gebraucht sie in ihrer ursprünglichen Kraft, die keinen Widerspruch duldet. Peachum hat zwei biblische Vornamen. Jonathan ist der älteste Sohn von König Saul, der im Kampf gegen die Philister fiel, Jeremias ist einer der großen Propheten, die gesteinigt wurden. Die Weltreligionen kennen ihn, aber sie verstehen seine Mission für Völker und Königreiche nicht wirklich. Der wortgewaltige Prophet hat geweint angesichts der Ungerechtigkeit einer Welt, die ihren Halt und ihre Sprache verloren hat.
Sprache drückt unsere innigsten Empfindungen aus, wenn wir sie herzlich und ehrlich gebrauchen. Dieser Sprachgebrauch wird aber leider immer mehr von Verhandlungskonventionen verdrängt. Auch die Bedeutung vieler Wörter hat sich grundlegend geändert. Unsere Sprache ist nur scheinbar dieselbe Sprache, die Wolfram von Eschenbach gebrauchte, als er den *Parzival* schrieb. Karl Lachmanns Übertragung ins Neuhochdeutsche ermöglicht einen zuverlässigen Zugang, aber erst die persönliche Auseinandersetzung mit den mittelalterlichen Begriffen kann das Verständnis des Werkes erschließen. Wolfram, der sich selbst als Ritter bezeichnet, nicht als Schriftsteller, packt seine Aufgabe praktisch an. Er möchte seine Erfahrungen – vermutlich der Jugend oder empfänglichen Zuhörern, die gern noch etwas dazulernen wollen – mitteilen. Im Prolog kündigt er deshalb sein Vorhaben an, sowohl Mann als auch Frau die vorbildliche Haltung mit auf den Weg zu geben, die sie nicht ihren Eltern, auch nicht ihren Fürsten, sondern sich selbst schuldig sind. Die Eingangsfrage, ob er zu den wankelmütigen oder zu den steten Gesellen gehört, ermöglicht dem Zuhörer wie dem gebildeten Vorleser, sich seines Glaubens zu versichern. Gleichzeitig macht er deutlich, dass der Zweifel zwar an der Seele nagt, aber doch auch eine menschliche Haltung ist, die den Suchenden auf den richtigen Weg führen kann.

> Ist zwîfel herzen nâchgebûr,
> daz muoz der sêle werden sûr.
> Gesmæhet unde gezieret
> ist, swâ sich parrieret
> unverzaget mannes muot,
> als agelstern varwe tuot.
> Der mac dennoch wesen geil:
> wand an im sint beidiu teil,
> des himels und der helle.

17 Brecht, B. (1931). Dreigroschenoper. Nach John Gay's „The Beggar's Opera“. Mitarbeiter: Elisabeth Hauptmann und Kurt Weill. In: Die Stücke von Bertold Brecht in einem Band. Frankfurt a.M., Suhrkamp 1997. S. 168.

Nur die Entscheidung macht den Unterschied: Wer das Licht sucht, entscheidet sich für das stetige Bemühen um die richtige Haltung.

> der unstæte geselle
> hât die swarzen varwe gar,
> und wirt och nâch der vinster var:
> sô habet sich an die blanken
> der mit stæten gedanken.[18]

Die Probe der treuen Ergebenheit besteht nicht nur der wagemutige Ritter in der *tjost*, dem Zweikampf mit Schwert und Schild, sondern im geistigen Sinn auch der zweifelnde Mensch, der schließlich den richtigen Weg findet und dann seiner Entscheidung treu bleibt. Parzival begegnet an Karfreitag dem grauen Ritter, einem Gläubigen im Büßergewand, der ihn ermahnt, mit Gott und mit sich selbst Frieden zu schließen. Parzival hatte sich nach falschen Entscheidungen, die seine Illusion von Gott und der Welt zerstörten, ganz von Gott abgewandt. Die Begegnung mit seinem Onkel öffnet ihm schließlich die Augen für seine Verfehlungen. Er hat seinen eigenen Vetter erschlagen und die Not seines Onkels Amfortas nicht erkannt, weil er ihn gar nicht gefragt hat. Erst die Erkenntnis seiner Schuld führt ihn schließlich zur Reue.
Nachdem er sich vom grauen Ritter und seiner Familie versabschiedet hat, denkt er zum ersten Mal über seine Fehlentscheidungen nach und bereut seine Schuld vor Gott:

> Er neic, unt die andern nigen.
> Dâ wart ir klage niht verswigen.
> hin rîtet Herzeloyde fruht.
> Dem riet sîn mannlîchiu zuht
> kiusch unt erbarmunge:
> sît Herzeloyd diu junge
> in het ûf gerbet triuwe,
> sich huop sîns herzen riuwe.
> Alrêrste er dô gedâhte,
> wer al die werlt volbrâhte,
> an sînen schepfære,
> wie gewaltic der wære.[19]

Der Treuebegriff ist der Schlüssel zum Verständnis der mittelalterlichen Ständepyramide, die den einfachen Leuten den Dienst an der Obrigkeit auferlegt und den Rittern treue Ergebenheit gegenüber ihren Lehnherren, den Adligen und dem Klerus. Das christliche Verständnis von *triuwe* umfasst aber auch alle moralischen Verhaltensweisen, die der Pflicht der Eltern gegenüber ihren Kindern und *vice versa*, der Ehepartner gegen einander, und allgemein aller Christen gegenüber ihrem Nächsten. Im Kreuzestod Christi erfahren gläubige Christen den tiefsten Sinn der *triuwe*, eine Haltung, die pflichtbewusstes Handeln bis zum Opfertod erfordert. Wir haben Zugang zu diesem Moralbegriff, wenn wir von Pflichtbewusstsein, Verantwortung, Loyalität und ehelicher Treue sprechen, aber wir verstehen nicht mehr die ursprüngliche Bedeutung. Wenn wir uns selbst treu bleiben, dann sind wir authentisch, respektieren andere, weil wir uns selbst respektieren, denn es gibt keine Obrigkeit mehr, der wir etwas schulden, außer dem höchsten Lehensherrn, unserem Schöpfer. Dann verstehen wir auch, dass wir immer und überall die Verantwortung haben und dass wir nicht mit dem Schutz und der Fürsorge unserer Politiker rechnen können. Im besten Fall helfen sie uns in Katastrophen mit Einsatzkräften, aber manchmal sind Bürger auch ganz auf sich gestellt wie im Fall der Überschwemmung in den Gemeinden von Valencia im Oktober letzten Jahres. Wir

---

18 Wolfram von Eschenbach. Parzival I, 1,1-14. - Die Wortbildung von *zwifel* aus den Silben zwî- und -falt ist noch in *zwiefältig* erkennbar: Wenn etwas zwei Seiten hat, unsere Vorstellung davon gespalten ist und wir einer Seite zuneigen. Auch im *Zweifel* wägen wir beide Möglichkeiten ab. Die Elster (*agelstern*) ist schwarzweiß, also unentschieden.
19 Dass. IX, 451, 1-12. - Sie verneigten sich zum Abschied. Ihre Anklage fiel dann nicht auf taube Ohren. Der Sohn Herzeloydes ritt davon. Seine mannhafte Erziehung mahnte ihn zu Disziplin und Offenheit für das Leid der Anderen. Da seine junge Mutter ihm Pflichtbewusstsein ans Herz gelegt hatte, empfand er tiefe Reue. Er begann, an den zu denken, der die Welt erschaffen hat, an seinen Schöpfer in all seiner Macht.

müssen die Hilfe und Vorsorge der Politiker einfordern, gegen unterlassene Hilfeleistung protestieren, immer und überall unsere Stimme erheben. Stehen wir vor allem unseren Nachbarn bei! Demokratie lebt von der Verantwortung, die alle Bürger übernehmen, von ihrem Einsatz für die Gemeinschaft, und sie lebt vom Kampf jedes Einzelnen um seine Freiheit, die sich in ihrer Lebensgestaltung und ihrer Meinungsfreiheit äußert. Den Beitrag zum Kampf um unsere Freiheit, den Schriftsteller leisten, die unter Einsatz ihrer Freiheit und oft auch ihres Lebens Lügen aufdecken, die Korrupten und Sklavenhalter bloßstellen, die Unterdückung durch ein geldgieriges, menschenverachtendes und naturfeindliches System entlarven, kann man nicht genug bewundern und unterstützen. Viele berichten täglich aus Kriegsgebieten, verfolgt von den Spitzeln ihres autokratischen Regimes oder aus Katastrophengebieten. Manche Schriftsteller, die ihre Erfahrungen in einem Sachbuch oder literarisch mitteilen, müssen ebenfalls mit Verfolgung, Zensur oder Ablehnung rechnen.

Die Literatur des 19. Jahrhunderts nimmt direkt Bezug auf die Folgen der Industrialisierung. Charles Dickens hat den Kindern in Waisenhäusern, den verarmten landflüchtigen Bauern und anderen Benachteiligten einer aufsteigenden Industriegesellschaft seine Romane gewidmet, die er dann denWohlhabenden und den Menschen mit offenem Ohr vorgelesen hat. Wie sehr sich aber ein sozialkritischer Schriftsteller noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorsehen musste, zeigt der Roman *Max Havelaar* des Hölländers Eduard Douwes Dekker, den er unter dem Pseudonym Multatuli veröffentlichte. Er verbirgt seine Meinung geschickt hinter seinen Erzählern. Von den vier Erzählern ist der dritte der glaubwürdigste, obwohl ihn der Haupterzähler Droogstoppel, ein holländischer Spießbürger, herabsetzt. Er berichtet (Kapitel 5) sehr glaubhaft von den Aufzeichnungen des Hamburger Volontärs Stern über den Kaffeeimport aus Java.

> Die Transportkosten nach Europa, durch Vermittlung einer bevorrechteten Handelskörperschaft, sind hoch, die Ermunterungsgelder an die Häupter beschweren obendrein den Einkaufspreis – und da doch schließlich der ganze Handel Gewinn abwerfen muß, kann dieser Gewinn nicht anders erzielt werden als dadurch, daß man dem Javanen gerade so viel auszahlt, daß er nicht geradezu verhungert, was ja die produzierende Kraft der Bevölkerung vermindern würde.

Das System der Ausbeutung beschreibt der Erzähler dann in allen Instanzen und bei allen Beteiligten, von den Aufsehern der Plantagen bis zu den Beamten, die für das Wegschauen bezahlt werden. In Kenntnis der Unterordnung der Arbeiter unter ihr Feudalsystem sind sie Hehler der Sklavenhalter.

> Nach den in ganz Asien herrschenden Begriffen gehört der Unterthan mit allem, was er besitzt, dem Fürsten. Die Nachkommen oder Verwandten der früheren Fürsten machen gern Gebrauch von der Unkenntnis der Bevölkerung, die nicht recht begreift, daß ihr Tommongong, Adhipatti oder Pangerang jetzt ein besoldeter Beamter ist, der seine eigenen und ihre Rechte für eine feste Rente verkauft hat, und daß daher die filzig bezahlte Arbeit in der Kaffee- oder Zucker-Plantage an die Stelle der Lasten getreten ist, die sie früher für ihre Herren aufbrachten. Nichts ist daher gebräuchlicher, als daß Hunderte von Familien aus weiter Entfernung herbeigerufen werden, um ohne Bezahlung Felder zu bearbeiten, die dem Regenten gehören: nichts ist gebräuchlicher als die unbezahlte Lieferung von Lebensmitteln für die Hofhaltung des Regenten, und wenn der Regent ein gnädiges Auge wirft auf das Pferd, den Büffel, die Tochter, die Frau des kleinen Mannes, würde man es ungehörig finden, wenn dieser sich weigerte, den begehrten Gegenstand bedingungslos abzutreten.[20]

Die Frau und auch die Tochter des kleinen Mannes als Handelsgegenstand und unbezahlte Lieferung an die Obrigkeit, scheinbar satirische Übertreibung, werden tatsächlich neben dem Pferd und dem Büffel zum Ausdruck der zynischen Morallosigkeit der Kolonialhändler erwähnt. Der Aufseher bekommt ja eine feste Rente, dann kann er die Früchte der Arbeit seiner Untergebenen sowie ihr Hab und Gut leicht verschenken. Sie wehrten sich nicht gegen ihre Abhängigkeit, zumal

---

20 Multatuli (1860), Max Havelaar oder die Kaffee-Versteigerungen. - Dt. Ausgabe: Übers. Karl Mischke. Halle an der Saale, Verlag von Otto Hendel, ca. 1890. *Die Bibliothek der Weltliteratur, S. 52014/52016 (vgl. Multatuli-Havelaar, S. 68-69) http://www.digitale-bibliothek.de/band89.htm]* - Das Pseudonym *Multatuli* (lat. für „Ich habe viel ertragen“) steht für seine Erfahrungen als langjähriger Assistent-Resident in Java, die er explizit, wenn auch fiktiv, durch den Voluntär Stern erzählen lässt.

sie keine Lasten mehr hatten. In seiner Reisebeschreibung schrieb Charles D'Ursel 1879 über die Situation der Arbeiter in Bolivien. Sie mussten die Kopfsteuer von 20 Francs nur bezahlen, wenn sie nicht lesen und schreiben konnten. Wie können sie es aber lernen, wenn es für sie keine Schulen gibt? Hugues Boulard schreibt über die Situation in Ekuador damals: „Die legale Sklaverei ist in Ekuador verschwunden. Aber die in den Fabriken und landwirtschaftlichen Betrieben arbeitenden Indianer sind, mit ihren Familien, durch Bande an ihre Arbeitsstätten gefesselt, die sie nicht zerreißen können. Infolge der Vorschüsse, die sie nie abbezahlen können, und dank juristischer Tricks und Kniffe sind sie heute genauso Sklaven wie ehedem.“[21]

Wie Dekker ist auch Joseph Conrad (Józef Teodor Konrad Korzeniowski) zur See gefahren. Nach seinen Erfahrungen von 1874 bis 1889 als Seemann schrieb er Romane, in denen er teils aus eigener Erfahrung im Kongo (*Heart of darkness*), im Indischen Ozean (*The Nigger of the Narcissus*) und im malaysischen Archipel (*Lord Jim*), teils mit Informationen eines Gewährsmanns in Südamerika (*Nostromo*) die brutalen Folgen des Imperialismus in den belgischen und britischen Kolonien Ende des 19. Jahrhunderts thematisierte. Er schrieb gegen die aufgeblasene Unehrlichkeit der Unternehmer, ihre grausame Gleichgültigkeit und die Unterdrückung der Eingeborenen, aber er entlarvte auch das imperialistische System der Ausbeutung, der korrupten Verwalter („flabby devils“) und der unmenschlichen Aufseher (der monströse Mr Kurtz) im Kongo in *Heart of Darkness* oder der Minenbesitzer und Verwaltungsbeamten, die sich selbst belügen in *Nostromo*. In seinen Beschreibungen der Natur und der Seeleute wird das unergründliche Menschenherz verständlicher, in einer Sprache, die differenziert Charaktere wiederbelebt, die er auf seinen Seereisen mit all ihren menschlichen Schwächen kennen gelernt hat. Im 20. Jahrhundert war es George Orwell, der in *Burmese Days*, aber explizit in seinen Essays die Folgen des Kolonialismus' und der fortschreitenden Globalisierung thematisiert. In *Down the Mine* (1937) beschreibt er die Arbeit im Bergbau in den Kohleminen seiner Heimat, dem Land der Industriellen Revolution, wie Emile Zola in *Germinal*. Er hat Minenarbeiter beobachtet und interviewt, die die Ursache ihres verformten Rückens beschrieben. Sie berichteten, wie sie schon als Kinder ihren Körper an die Minenarbeit anpassen und lernen mussten, auf allen Vieren zu kriechen und dann auf Knien die Kohle über Kopf herauszuschlagen.[22]

Multatuli, Joseph Conrad und George Orwell sind Pseudonyme für aufrichtige Beobachter, die ihre Botschaft eigentlich unter ihrem redlichen Namen veröffentlichen sollten. Ihre Gesellschaft ließ es aber nicht zu. Was Douwes Dekker mit einer neuartigen vielschichtigen Erzählweise enthüllt hat, das hat Józef Korzeniowski zwischen den Zeilen seiner differenzierten Beobachtung der Natur und der menschlichen Psyche durchblicken lassen. George Orwell hat seine minutiösen Beobachtungen aus eigenen Erfahrungen als Beamter der britischen Kolonialpolizei in Birma, als Söldner der Republikaner im Spanischen Bürgerkrieg und als Reporter über die Arbeitsbedingungen und die Auswirkungen der Massenarbeitslosigkeit in den Industriestandorten Nordenglands veröffentlicht. Er galt bis zu seinem dystopischen Roman 1984 als Journalist, der unbequeme Informationen veröffentlicht. Wegen seiner sozialkritischen Sicht wurde er von der Polizei in Wigan 1936 als Kommunist eingestuft. Der Assistent-Resident der holländischen Handelsgesellschaft auf Java, der Kritiker der belgischen und britischen Kolonialpolitik und der Sozialreporter, der freiwillig am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen hatte und die unmenschlichen Arbeitsbegingungen in den Kohleminen Nordenglands enthüllte, haben ihren Platz in den Bibliotheken gefunden. Ihr selbstloser Einsatz würde in einer Gesellschaft, die an einem gerechten sozialen Zusammenleben interessiert ist, als patriotische Ehrentat honoriert. Unsere Gesellschaft unterliegt aber anderen Kriterien, die Loyalität an der Unterordnung unter die Ziele und Anforderungen einer Leistungsgesellschaft misst, die den Maßstab einer Wachstumsgesellschaft anlegt, die der Industrie die Zügel überlässt, um in einem gnadenlosen Wettkampf um die vordersten Plätze einer globalen Wohlstandsgesellschaft möglichst gut abzuschneiden. Die Menschen, in deren Herzen die ungeliebten Kritiker der modernen Gesellschaft weiterleben, wissen, wer ihr Freund ist. Sie wissen

21 Vgl. Wahr, B. Der Mensch irrt, solange er strebt. In: Essays zur Zeitgeschichte. www.sprachenservicewahr. de/texte.
22 Orwell, G. (1937). From 'The Road to Wigan Pier'. In: Classics to go. Collection of Essays. Mariner Books, New York 1970.

auch, wie sie sich verhalten müssen, um etwas von der Menschlichkeit, die sie von ihren Eltern und von geistigen Ziehvätern und -müttern empfangen haben, in die Zukunft einer Generation ohne Hoffnung retten zu können. Solange ein Menschenherz schlägt, gibt es Hoffnung!

Lörrach, den 4. Mai 2025 Bernhard Wahr

Copyright ©
All rights reserved. Apart from any fair dealing for the purposes of research or private study, or criticism or review, no part of this article may be reproduced, stored or transmitted in any form or by any means without the prior permission in writing from the publisher.